

# Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 4 Kr., halbjährlich 2 Kr., vierteljährlich 1 Kr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für Oesterreich und Deutschland mit Postversendung jährlich 5 Kr., halbjährlich 2.50; für die Schweiz und das übrige Ausland jährlich 6 Kr., halbjährlich 3 Kr., vierteljährlich 1.50 franko ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rheinthal). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 8 h oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden, und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Vaduz, Freitag

N. 28.

den 12. Juli 1907.

## Amthlicher Teil.

Nr. 2488 j. 279/162. **Edikt.**

Die Erben nach Martin Vins von Altenstadt, namens Martin Vins dort und Konf., haben durch den L. L. Notar von Grebmer in Feldkirch gegen Kaspar Schächle in Friesch-Schellenberg wegen grundbücherlicher Zustift des Gutes: **Waldb. 1 Fol. 436**, Wald im Gerstenwald, N.-Nr. 144/II per 160 Klafter geklagt.

Der Beklagte oder dessen unbekannte Rechtsnachfolger haben zu der auf den 27. d. M., vormittags 9 Uhr, hieramts anberaumten Tagung zu erscheinen oder dem für sie bestellten Curator, Agent Anton Neal in Vaduz, ihre Behelfe mitzutellen.

**F. I. Landgericht.**

Vaduz, am 4. Juli 1907.

Blum.

## Nichtamtlicher Teil.

### Waterland.

**Hoher Besuch.** Seine Durchlaucht Prinz Franz von und zu Liechtenstein und dessen gleichnamiger Neffe, ferner Seine Excellenz Graf Hans Wiczet und dessen Tochter Frau Gräfin Elisabeth Rindt sind Samstag den 6. d. M. mittags in Begleitung des Hofrates v. Wieser und des Rufos v. Walzer in Schaun eingetroffen, wo sie von dem ffl. Kabinettsrat v. In der Maur erwartet wurden. Die Herrschaften begaben sich nach einem in der ffl. Villa zu Vaduz eingenommenen Gabelfrühstück in das Schloss Vaduz, wo sie vom Bildhauer Egon Rheinberger, Baumeister Strein und Maler Frank erwartet wurden, während Landestechner Piener durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, beschäftigten und besprachen die vorgenommenen Restaurierungsarbeiten und berieten bis gegen 9 Uhr abends das weitere Bau-Restaurierungsprogramm. Vorbehaltlich der höchsten Genehmigung Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten wurde beschlossen, nunmehr die Restaurierung des Westtraktes in Angriff zu nehmen, eine Arbeit, durch welche auch der gegenwärtig etwas einödnige Anblick, den die Burg vom Tale bezw. von der Landstraße Schaun-Vaduz aus bietet, bedeutend gewinnen wird. Am 7.

Juli begaben sich die Herrschaften in die Frühmesse und hierauf abermals in das Schloss, wo die Beratungen im Detail fortgesetzt und das Seiner Durchlaucht dem Landesfürsten vorzulegende Protokoll fixiert wurde, worauf um halb 1 Uhr im ffl. Hofstiegequartier ein Gabelfrühstück serviert wurde, an dem auch der in Ragaz zur Kur weilende kais. russische Staatsrat Excellenz von Mansurow teilnahm. Um 3 Uhr nachmittags traten die Herrschaften von Buchs aus eine Reise in die Schweiz an.

**Einweihung der Kapelle am Steg.** (Eingef.) Eine zwar einfache, aber würdige Feier, wie sie das Saminatal noch nie gesehen hatte, fand dort letzten Sonntag am Steg statt. Es galt, die dortige neue Kapelle einzunehmen. Trotz der unfreundlichen, heiligen Bitterung hatten sich Hunderte von Eriesenberg und Eriesen eingefunden, um der erhebenden Feierlichkeit beizuwohnen. Um 1 Uhr zogen die auf dem Kulm Versammelten in feierlicher Prozession in das Saminatal hinunter, dem schmucken Strölein zu, wo alsbald Herr Landesvikar Kanonikus Büchel unter Assistenz der Herren Pfarrer von Vaduz, Eriesenberg und Balzers die Weihe des neuen Glöckleins vornahm, während der Musik- und Gesangverein von Eriesenberg den feierlichen Akt mit erhebenden Vorträgen begleiteten. Nach vollzogener Weihe nahm Herr Landesvikar zu einer kurzen Ansprache das Wort, indem Redner, einleitend mit der Bedeutung des heutigen Tages und mit markanten Worten auf die herrliche Lage des Ströleins hinweisend, eine kurze Geschichte desselben gab, der wir entnehmen, daß Jahrhunderte lang vor dem Bau der jetzigen Kapelle an eben dieser Stelle ein Wüsteneis stand, bis im Jahre 1817 ein gewisser Johann Schädler, Bauer von Eriesenberg, hier eine Kapelle erbaute, die von dem damaligen Landesvikar Meier eingeweiht und dem Patron der Hirten, St. Wendelin, geweiht wurde. Allein schon nach 13 Jahren wurde diese Kapelle von den Stürmen, die im Saminatal herrschen, so mitgenommen, daß entweder an einen vollständigen Abbruch oder an eine durchgreifende Restaurierung gedacht werden mußte. Die fürstl. Regierung entschloß sich zu letzterer und so wurde die Kapelle 1834 zum zweitenmale eingeweiht, bis sie dann letzten Herbst vollständig neu restauriert wurde.

Anschließend an die beifällig aufgenommene

Rede des Hr. Kanonikus sprach der Hr. Pfarrer von Eriesenberg in einer reichlich mit Humor gewürzten Rede allen denen, die sich um den Bau der Kapelle verdient gemacht haben, den herzlichsten Dank aus. An erster Stelle dankte er Seiner Durchlaucht, unserm geliebten Landesfürsten, Hochwelder in edler Freigebigkeit Kr. 1800 gespendet hatte und ebenso Herrn Kabinettsrat v. In der Maur, durch dessen Vermittlung Seine Durchlaucht obigen Beitrag widmete und welcher auch sonst auf mannigfache Weise den Bau des Ströleins gefördert hatte. Ebenso gedachte Redner in dankbarer Weise des Herrn Landtagspräsidenten Dr. Schädler und Hr. Egon Rheinberger, welcher letzterer die Pläne entworfen hatte, ferner auch des Herrn Landesvikars, der trotz der unfreundlichen Bitterung den weiten Weg nicht gescheut hatte.

Hierauf nahm Herr Landesvikar die Weihe der Kapelle vor und bald darauf verließen die Anwesenden das schmucke Strölein, das in seiner jetzigen Gestalt einen würdigen Schmuck des herrlichen Saminatals bildet.

### Die Abendglocke im Saminatal.

(Eingefandt.)

Die Sonne wandelt ihre Reize,  
Die Berge rings vergoldet steh'n,  
Und durch des Tammwalds dunkle Zweige  
Die Winde duftig niederweh'n.

Melodisch von den Alpen nieder,  
Begleitet von der Herb' Geläute  
Der Kelpfer schickt die frohen Vieder  
So lebensfrisch hinaus ins Wette.

Und wenn des Glöckleins Jüberwelle  
Vom Strölein an des Berges Fuß  
Das Tal durchzieht so silberhelle,  
Dem Kelpfer bringt den Abendgruß,

Dann steht der Hirt an seinem Stabe  
Und lauscht dem süßen Engelchor.  
In Gottes Schutz stellt er die Habe  
Und blüht zum Himmel fromm empor.

O süße Andacht! — Gottesliebe!  
Die Berg und Tal umschlungen hält.  
Der Welt entzweyendes Getriebe  
Hat dieses Tal noch nicht vergällt.

G. Sed.

**Liechtenstein. Gewerbeverein.** (Eingef.) Die mit Nr. 27 d. Bl. angemeldete Generalversammlung des neugegründeten liechtensteinischen

## Eine Kaisertragödie.

Zum 40. Todestage (19. Juni) Kaiser Maximilians von Mexiko von Erwin Hoffner.

Mitten hinein in den internationalen Trubel der Pariser Weltausstellung des denkwürdigen Jahres 1867, mitten hinein in die rauschenden Hoffen des stolzen französischen Kaiserreiches und Operettenlärm eines Offenbach brachte der überseeische Telegraph die Nachricht von der Erschießung jenes unglücklichen Herrschers, der als ein Opfer seiner Ueberzeugung und fremder Eroberungspolitik unter den Musketenkugeln mexikanischer Scharfschützen seine edle Seele hatte aushauchen müssen und dessen Andenken als das Kaiser Maximilians von Mexiko dauernd in der Geschichte der Völker fortleben wird.

Selbst diejenigen, die um die Mitte der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts die Ereignisse auf dem mexikanischen Kriegsschauplatz mit wachsendem Mißtrauen und schwerer Besorgnis verfolgten, hatten eine derartige blutige Wendung der Dinge, denen jene erschütternde Tragödie

von Queretaro folgen sollte, nicht erwartet. Um so tiefer war das Mitleid aller mit dem kaiserlichen Helden dieses düsteren Dramas und um so lauter hallten die Stimmen der Entrüstung wider über das rücksichtslose und grausame Vorgehen der Feinde Maximilians.

Seit Jahrzehnten war die Republik Mexiko der Schauplatz wilder Bürgerkriege gewesen, eine Präsidentschaft hatte der anderen weichen müssen und selbst dem Eisentopfe des Diktators Santa Anna mit seiner Dajonetherrschaft war es nicht gelungen, dauernd Ruhe im Lande zu schaffen und sich selbst zu behaupten. Da in diesen Kämpfen wiederholt Eigentum und Leben französischer, englischer und spanischer Untertanen bedroht und verletzt worden war, so glaubte während der Wirren des nordamerikanischen Bürgerkrieges im Jahre 1861 Kaiser Napoleon III. von Frankreich den Zeitpunkt zu einer militärischen Intervention gekommen und verbündete sich zu diesem Zwecke mit England und Spanien; doch zogen sich diese Staaten, nachdem sie Napoleons Eroberungspläne durchschaut hatten, nach kurzer Zeit zurück und dieser konnte nun seine

Abicht, die „lateinische Rasse zu reorganisieren“, mit allen Mitteln einer kalt berechnenden Eroberungspolitik verwirklichen. In der Tat war zunächst der Erfolg der französischen Waffen dank der bewährten Führung eines Forey und Bazaine kein geringer und am 10. Juli 1864 zogen die französischen Truppen in die Hauptstadt Mexiko als Sieger und Herren des Landes ein, nachdem sich der Hauptführer des mexikanischen Heeres und Präsident der besetzten Republik, General Juarez, mit den Trümmern seiner tapferen Armee nach San Luis Potosi, dem Sitze der Nationalregierung, hatte zurückziehen müssen. Eine mexikanische Notabelnversammlung, der Vertreter der ersten und ältesten Geschlechter des Landes angehörten, bot auf Betreiben Napoleons dem damaligen österreichischen Erzherzog Maximilian, dem Bruder Kaiser Franz Josephs von Oesterreich, die Krone des neuen mexikanischen Kaiserreiches feierlich an. Der auf seinem von den blauen Wogen der Abria umspielten Zustulum, dem herrlichen Schlosse Miramar, ffl. seinen wissenschaftlichen Neigungen dahinslebende österreichische Erzherzog nahm, hauptsächlich auf Zu



Gewerbevereins nahm Sonntag den 7. Juli im Gasthause des Herrn Ritzaler in Wabuz ihren programmatischen Verlauf. Anwesend waren 45 Mitglieder, während im Anmeldebogen vom 23. Dezember 1906 einhundertundseben Mitglieder unterzeichnet sind.

Das Ergebnis der Wahl war folgendes: Vorstand: Ferdinand Gahner, Viktualiengeschäft in Schaau; Vizevorstand: Theodor Jehle, Flaschnermeister, Schaau; Kassier: Adolf Real, Handlung in Wabuz; Schriftführer: Alois Seger, Handlung und Wirtschaft in Wabuz. Als Rechnungsrevisoren wurden gewählt: Franz Schlegel, Gasthaus in Wabuz; Lorenz Hiltl, Handlung in Schaau; Franz Josef Ritter in Eschen.

Die verhältnismäßig geringe Zahl der anwesenden Mitglieder dürfte als ein Zeichen mangelnden Interesses zu deuten sein; das selbe zu wecken, wäre der Zweck dieser Zeilen.

Warum wurde der Nechtenstein Gewerbeverein gegründet? Derselbe verdankt seine Entstehung der erkannten Notwendigkeit, den Mängeln, welche sich im inländischen Handels- und Gewerbeleben fühlbar machen, entgegenzutreten, dieselben wenn möglich zu beseitigen oder doch zu mildern. Diese Uebelstände bestehen hauptsächlich in der ungetriebenen Konkurrenz von außen, sowie in der mangelhaften Ordnung des Handels- und Geschäftslebens im Lande selbst, z. B. mangelhafte Kontrolle über den Verschleiß Ächter und unächter Lebensmittel, des Bechrlingswesens, der Meisterbefähigung usw.

Diesen Uebelständen zu begegnen ist nun Aufgabe des Gewerbevereins. Um diese Arbeit mit Erfolg durchzuführen, sind Einigkeit mit Willenskraft absolut notwendige Faktoren; wir wählen als Motto: „Einigkeit mit Willenskraft macht stark.“ Jeder ist unter den Professionisten vielfach die Ansicht vertreten, daß der Gewerbeverein die Handwerker nichts oder nur wenig nützen könne. Wenn auch einzelne unter den inländischen Professionisten momentan den Druck der angebotenen Mithilfe weniger empfinden, so mögen dieselben doch berücksichtigen, daß der Nechtensteinische Gewerbeverein die Hebung von Handel und Gewerbe im allgemeinen sich zur Aufgabe stellt und daß, um diesen Zweck zu erreichen, die tatkräftige Mithilfe aller unbedingt notwendig ist.

Somit werden nun alle, welche sich als Interessenten bei der ersten Versammlung am 23. Dezember 1906 auf der Post in Schaau durch ihre Unterschrift als solche bekennt haben, höflich ersucht, sich in jeder Gemeinde rasch zu organisieren um eine tüchtige Kraft als Mitglied des weiteren Ausschusses in denselben senden zu können. Es liegt ein schönes Stück Arbeit vor uns, damit wir im Herbst unsere Mängel und Wünsche an den kompetenten Stellen zur Geltung bringen können.

**Bettlerplage im Vorarlberg.** Der „Vorarlber. Landeszeitung“ entnehmen wir nachstehende charakteristische Notiz über das gegenwärtige Bettelwesen in Bludenz.

„Seht ihr beklagte sich ein hiesiger Korrespondent über die mangelhafte Handhabung des Meldewesens, ein anderer darüber, daß verschiedene Karrenzieherwagen an öffentlichen Plätzen die Fremden abschrecken. Das ist aber nicht das Ärgste. Bludenz ist für die Karrenzieher diesseits des Arlbergs die erste „ergiebige Station.“ Jeder „geschäftskundige“ Dörcher macht hier Auf-

reden seiner Augen, aber ehrgeizigen Gemahlin Charlotte, einer belgischen Prinzessin, die Krone Montezumas, die ihrem Träger nur zu bald eine Dornenkrone werden sollte, an, und so landete denn das Kaiserpaar am 28. Mai 1864 unter dem Jubel der begeistertsten mexikanischen Bevölkerung in Vera Cruz, um 15 Tage später (12. Juni) seinen feierlichen, prunkvollen Einzug in die Hauptstadt selbst zu halten.

Wohl selten hat ein Herrscher eine schwere Aufgabe so richtig erfaßt und so gründlich zu lösen versucht wie Max, dessen Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit ihn oft genug in Konflikt mit seiner Umgebung brachten und dessen unerschütterlicher Idealismus mit einem nimmermüden Eifer die Tausende von Schwierigkeiten zu bekämpfen suchte, die Zufall und Absicht ihm in den Weg legten. Kaiser Maximilian war von seiner kulturellen Mission tief durchdrungen, er tat alles, um diesem durch endlose Bürgerkriege wirtschaftlich schwer geschädigten Lande Ruhe, Sicherheit und Wohlstand wiederzugeben. Er betrieb deutsche Lehrer und Ingenieur, ließ bessere Schulen und eine Eisenbahn bauen, Poststraßen

enthalten — und wenn es einer nicht tut, ist er ein „Anfänger.“ Und den Bettel treiben sie raffiniert; ein und dieselbe Familie besucht in einem Tage ein und dasselbe Haus halbdutzendmal im Tage: morgens kommt der Großvater mit einer Drehorgel und einem Entel, vormittags kommen zwei Töchter, jede mit einem Säugling, Körbe und „Zeinen“ handelnd; mittags wollen der Entel und die Mutter etwas zu essen. Ihnen folgt eine halbe Stunde später der Vater mit einem eingewickelten Arm usw. Einen Vorteil hat die Sache: Beerenobst und Gartenerzeugnisse braucht man nicht selbst zu ernten, das besorgen prompt und gründlich die Karrenzieherkinder, die weil eines im Hause bettelt. Gendarmerte und Ortspolizei mügens da wahrlich nicht ermachen. Soll die ewige Bettlerei und das damit verbundene Stehlen ein Ende nehmen, so muß einerseits das beim Betteln betretene Volk strenge bestraft werden, andererseits aber muß dem Bettelvolk überall energisch die Tür gewiesen werden.“

Diese Notiz erinnert lebhaft an die Nechtensteinischen Zustände zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wie sie Kanonikus Bichel in seiner Geschichte der Pfarrei Triefen anschaulich schildert. Dank der Maßnahmen unserer Landesbehörden sind wir hierlands schon seit langer Zeit von einer eigentlichen Bettlerplage, wie sie anderwärts trotz Verpflegstationen und ähnlichen Einrichtungen vorkommt, so ziemlich verschont. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß das Bettelwesen in jenem Augenblicke wieder überhand nimmt, als die Behörde aufhören würde, demselben die doch nur dem Schutz der Bevölkerung bezweckende Aufmerksamkeit zu widmen.

**Einbruch.** In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli wurde in die verschlossene Scheune des Kaver Negele zu Gaselva in Triefen ein Einbruch verübt, indem aus einem dort befindlichen Koffer mehrere Kleidungsstücke entwendet wurden. Die Nachforschung nach dem Täter wurde eingeleitet.

**Wabuz.** (Eingel.) Der seit vorigem Jahre neu ins Leben gerufene Turnverein in Wabuz, welcher eine rührige Tätigkeit entfaltet, ist dank der materiellen Unterstützung von turnfreundlicher Seite, besonders eines Wabuzer Herrn, in der Lage, ein selbständiges Schauturnen Sonntag den 14. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Garten zur „Ru“ dahier aufzuführen und wäre es nur wünschenswert, wenn der strebsame Verein von Interessenten und Turnfreunden, überhaupt der ganzen Bevölkerung von Wabuz und Umgebung die gerechte Würdigung durch starke Beteiligung erfahren würde.

## Neuigkeiten aus allen Ländern.

**Oesterreich.** Feiertag. Wochenmarkt vom 9. Juli 1907. Besuch: mittelmäßig. Erdäpfel per Kilo 10, neue 18 h, Butter per Kilo 2.— bis 2.40 K, Sauerkäse per Kilo 90 h, — Magerkäse per Kilo 85 bis — h, Nisolen per Kilo 26 h, Salat per Kopf 10 bis — h, Kraut per 50 Kilo — K, 4 Stück Eier 30 h.

**Schweinemarkt.** Auftrieb: mittelmäßig. Handel: slau. 1 Paar Spanferkel 32 bis 34 K. Treiber oder Frischlinge per Stück 40 bis 60 K., — Vorarlberg. Schwindler. Ein ungewöhnlich freches Stückchen passierte in Schwarzenberg. Kam da zwei orientalische Priester

anlegen und mehrere gefürchtete große Räuberbanden aufheben und opferte schließlich ein großes Vermögen, um die arg zerrütteten Finanzen des Staates einigermaßen aufzubessern. Doch fortgesetzt stieß der Kaiser auf Hindernisse und offenen oder versteckten Widerstand; aus Ehrlichkeit gegen sich selbst verschärzte er sich den für seine mühselige Lage so wertvollen Bestand der Priesterchaft und seine gerade und biedere Haltung gegenüber dem ihm zum lästigen Vormund gesehten räuberischen französischen Obergeneral Bazaine, der ein schändes, verräterisches Spiel mit Maximilian trieb, brachten den armen Monarchen in eine immer wachsende gefährliche Lage. Der Kaiser hätte dieselbe Härte und Bässigkeit haben müssen wie sein schäner und grausamer Todfeind Suarez, dessen Persönlichkeit Maximilian und Bazaine von Anfang an stark unterschätzt hatten, und der hauptsächlich von Suarez fährliche Guerillakrieg machte dem französischen Expeditionskorps gehdrig zu schaffen.

Der überraschend siegreiche Ausgang des nordamerikanischen Bürgerkrieges für die Unionsstaaten zwang Napoleon, seine Truppen rascher, als es

in langen Talaren, angeblich syrische Missionäre ins Land, mit Empfehlungen wohl versehen und besuchten gewissenhaft alle „Wohlthäter und Freunde der morgenländischen Mission“, deren Adressen sie sich auf irgend eine Art verschafft hatten. In Schwarzenberg bewogen sie den Pfarrer, sie eine Messe in der dortigen Kirche lesen zu lassen, was natürlich ihren Kredit bedeutend verbesserte, so daß sie ein nettes Sümchen Geld aus dem Orte und den benachbarten Gemeinden einheimsten. Nun erfährt man aber, daß die beiden angeblichen Orientalen gar keine Missionäre, sondern mit einer ungewöhnlichen Dosis Frechheit begabte, polnische Juden sind. Die Schwindler haben sich und ihre Beute bereits in Sicherheit gebracht.

— Ein Dorf soll in Grund und Boden geschossen werden. Das Dorf Mlada bei Men-Benatel in Böhmen ist dem Untergang geweiht. Mlada ist als Zielpunkt für eine Schießübung der Artillerie ausersehen und soll in Grund und Boden geschossen werden. Die ganze Ortschaft ist bereits vom Militärärar aufgekauft worden und alle Bewohner haben bereits den Ort verlassen. Nur der Pfarrer ist noch einwillen zurückgeblieben, da die Pfarre, die im Nachbarorte an Stelle der von Mlada errichtet wird, noch nicht so weit hergestellt ist, daß die Uebersiedlung bereits vollzogen werden könnte. Außerdem wohnen noch drei Offiziere in Mlada, das wohl dadurch den Anspruch auf den Titel „Die kleinste Garnison“ erhalten hat. Es war bereits im Vorjahre geplant, diese Artillerieübung gegen Mlada vorzunehmen, die von eminent militärischem Interesse ist, da einerseits eine Übung gegen wirkliche Objekte mit wirklichen Geschossen eine viel bessere Schulung bedeutet als die gewöhnlichen Schießübungen gegen markierte Ziele und man andererseits auch die Art, die Dauer und die Wirkung des Artilleriefeuers auf eine Ortschaft feststellen könnte, wozu man im Frieden nie Gelegenheit, im Kriege wohl nicht die richtige Muße hat. Da sich aber im Vorjahre, obwohl die Ortschaft bereits angekauft war, verschiedene Bedenken gegen die Ausführung des Projektes ergaben, so wurden die Bewohner nicht zum sofortigen Verlassen der Ortschaft genötigt, sondern die Übung auf heuer verschoben. Die Bedenken scheinen aber auch heuer, da der Ort bereits entvölkert ist, noch nicht völlig verschwunden zu sein. Man befürchtet, daß beim Beschleßen nicht alle Granaten vollständig explodieren könnten und so z. B. bei den Begräbnungs- oder Bösungsarbeiten ein Explosionsunglück entstehen könnte u. s. w. Da aber gegen diese Eventualitäten bereits nach Möglichkeit Vorkehrungen getroffen wurden, so wird höchstwahrscheinlich noch heuer die Beschleßung von Mlada erfolgen. Eine Entscheidung über das Datum u. s. w. ist einstweilen von den Militärbehörden — das Dorf Mlada liegt im Bereich des Militärarsenals von Benatel, über welches das Kommando des 9. Korps in Josefstadt die Aufsicht führt — noch nicht herabgelangt.

**Schweiz.** Lage der Bauarbeiter in der Schweiz. Ueber die Arbeits- und Lohnerhältnisse der Bauarbeiter in der Schweiz wird nachstehende Information versendet: In diesem Jahre wird in der Schweiz im Baugewerbe voraussichtlich eine lebhaftere Nachfrage nach fremden Arbeitern sich ergeben. Die Bauaktion dauert

ursprünglich geplant war, aus Mexiko zurückzuführen, und damit war das Schicksal des unglücklichen Kaisers besiegelt. Vergebens drängte man ihn zur Abdankung und Rückkehr nach Europa, umsonst versuchte seine Gattin, die Kaiserin Charlotte, durch demütige Bitten bei Napoleon und dem Vatikan eine Hilfsaktion für ihren verlassenen und verratenen Gatten einzuleiten, man wies sie ab und nach einer stürmischen Szene zwischen ihr und Kaiser Napoleon in den Pariser Tuilerien verfiel Charlotte in unheilbaren Wahnsinn. Selbst dieser schwere Schicksalsschlag hatte Maximilian den Glauben an seinen Stern nicht genommen, er blieb als ein tapferer Soldat auf seinem Posten, war es auch ein verllorener. (Schluß folgt.)

### Auch ein Kennzeichen.

Fremder (zur Kellnerin): „Sie, ist das nicht ein gewisser Meister, der eben die Reche zahlte, ... ein Jugendfreund von mir?“ Kellnerin: „Ich kenne den Herrn nicht, ich bin erst gestern eingetreten!“ Fremder: „Was hat er denn getrunken?“ Kellnerin: „Zehn Maß Bier und zwei Schoppen Wein!“ Fremder: „Ja, ja, dann ist er's schon?“